

der religiösen Individualisierung und dem damit verbundenen Schwund der konfessionellen Bindung ergeben. Die beiden Bischöfe berichten über gemeinsame Erklärungen zu sozialetischen Fragen (Lehmann) und über die drei Kreise des ökumenischen Miteinanders der evangelischen Christen: den Weltkirchenrat, die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche (Engelhardt).

Das Ergebnis ist ein facettenreiches Bild des gegenwärtigen Standes des ökumenischen Gesprächs, der Kontroverspunkte wie auch der Gemeinsamkeiten, und gleichzeitig der Vielfalt der Standpunkte innerhalb der einzelnen Kirchen selbst. So fallen auch die Antworten auf die Titelfrage „Ökumene – wohin?“ sehr unterschiedlich aus. Daß der Weg aber weitergehen kann und weitergehen wird, daran zweifelt keiner der Autoren, und jeder bemüht sich auch, die zahlreichen „Stolpersteine“ aus dem Weg zu räumen, wie es der Herausgeber im Vorwort erhofft (Vf.).

Wolfgang Seibel SJ

*Dimensionen der Wahrheit.* Hans Küngs Anfrage im Disput. Hg. v. Bernd Jochen HILBERATH. Tübingen: Francke 1999. 114 S. (Kontakte. 7.) Kart. 26,80.

Bei der Emeritierung Hans Küngs im Jahr 1996 erklärte der Dekan die Bereitschaft der Tübinger Theologischen Fakultät, das Ihrige zu seiner Rehabilitierung und zur Aufhebung des Entzugs der kirchlichen Lehrerlaubnis von 1979 beizutragen. Dieses Versprechen wurde 1998 eingelöst durch ein wissenschaftliches Symposium zum Thema „Dimensionen der Wahrheit“, dessen Referate hier veröffentlicht sind.

Zu Beginn formuliert Küng unter dem Titel „Grundsätzliche Überlegungen zur römischen Herrschafts- und Unfehlbarkeitsideologie“ (11–16) präzise seine „Anfrage“, die, wie der Herausgeber im Vorwort betont, „bis heute unerledigt“ ist (8), ja aufgrund des forcierten Unfehlbarkeitsanspruchs des kirchlichen Lehramts in den letzten Jahren neue Dringlichkeit erhielt. Von den fünf weiteren Beiträgen befassen sich zwei direkt mit Küngs Anfrage und seiner Forderung nach einer Neuuntersuchung der kirchlichen Unfehlbarkeitslehre. Hilberath („Die Wahrheit des

Glaubens“, 51–75) nimmt Küngs These vom „grundlegenden Bleiben in der Wahrheit trotz aller immer möglichen Irrtümer“ auf und betont, daß die „ambivalente Situation“ (67) des „Gerecht und Sünder zugleich“ auch für dogmatische Lehraussagen gilt, so daß Unfehlbarkeit keine Eigenschaft von Sätzen ist, sondern sich eher auf Akte bezieht, die feststellen, was Glaube der Kirche ist.

Dietmar Mieth („Wahrhaftigkeit als Kriterium der Wahrheit“, 81–98) unterscheidet zwischen Wahrheit als Verlässlichkeitssymbol und Wahrheit als Aussagerichtigkeit und stellt seinerseits an Küng die Anfrage, ob er mit der Betonung der Glaubwürdigkeit nicht der Ethik zuviel Macht über die Dogmatik und über die Wahrheit als Aussagerichtigkeit einräumt (96f.). In einem weiteren Horizont behandelt Hans Waldenfels das Thema Wahrheit („Wahrheit und Religion“, 33–50), und Karl-Josef Kuschel steuert Überlegungen bei zum Verhältnis von Kunst und Religion (99–114). Die Philosophie ist vertreten durch Anton Friedrich Koch („Zweierlei Wahrheit als Thema der Philosophie“, 17–31).

Nicht dokumentiert ist die Diskussion, in der Küng, wie es im Vorwort heißt (10), „kämpferisch-kommunikativ“ auf die einzelnen Beiträge antwortete. Dabei hätten doch gerade diese Antworten dem Band Bedeutung verliehen und breiteres Interesse geweckt. So haben die Leser leider nur einen Torso in der Hand. Wolfgang Seibel SJ

KNAPP, Markus: *Glaube – Liebe – Ehe*. Ein theologischer Versuch in schwieriger Zeit. Würzburg: Echter 1999. 207 S. Kart. 32,-.

Mit diesem ausgezeichneten Buch des Bochumer Dogmatikers Markus Knapp ist endlich eine schon lange bestehende Lücke innerhalb der neueren katholischen theologischen Literatur zu den klassischen dogmatischen Traktaten geschlossen worden. Denn der Verfasser hat den zweifellos heiklen Versuch gewagt, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil her erneuerte katholische Ehelehre einerseits in ihrem unverkürzten theologischen (also biblischen, theologiegeschichtlich-lehramtlichen und systematischen) Gehalt vorzustellen und sie andererseits zugleich in ein offenes, weiterführendes Gespräch mit der gegenwärtigen Problematik der Ehe in unserem

Kulturkreis zu bringen. Dieser Versuch ist überzeugend gelungen.

Der Hauptgrund dafür liegt nicht nur in der verständlichen, die theologischen Sachverhalte ansprechend vermittelnden Sprache, sondern auch in dem bestimmenden Leitgedanken des Buchs, der sich als chancenreichster Anknüpfungspunkt für das gesuchte Gespräch durch alle geschichtlichen und systematischen Reflexionen hindurchzieht: nämlich das in Schrift und Tradition durchaus bezeugte, aber seit dem Mittelalter zurückgetretene und im letzten Konzil wiederentdeckte, aber noch längst nicht konsequent in Rechtsordnung und Pastoral übersetzte personale Verständnis der Ehe (vgl. GS 48). Das heißt: Das christliche Verständnis der Ehe als umfassendes Geschehen der wechselseitigen, unbedingten Hingabe der beiden Partner aneinander („Ehebund“), in der sich zugleich die heilbringende Hingabe Christi an seine Kirche darstellt und vermittelt (Ehe als Sakrament), kann heute in verschiedener Hinsicht ein brauchbarer hermeneutischer Schlüssel sein. Und zwar sowohl für eine Klärung des bleibend gültigen Sinns der Lehre von der Sakramentalität und der Unauflöslichkeit der Ehe als auch für ihre Vermittlung mit der gegenwärtigen kulturellen Dominanz des Aspektes der Liebe als dem Konstitutivum von Ehe und Partnerschaft.

Natürlich vermag auch dieser theologisch weithin konsensfähige Anknüpfungspunkt keineswegs ein einfaches, konfliktfreies Einverständnis mit den kulturell bestimmenden Selbstdeutungsmustern von Liebe und Ehe herbeizuführen. Knapp geht diesen wohl unaufhebbaren Widersprüchen keineswegs aus dem Weg. Ohne die theologischen Essentials zu relativieren, zeigt er sehr sensibel Möglichkeiten zumindest einer Annäherung auf: zum Beispiel durch die Unterscheidung zwischen kirchlich gültiger und sakramentaler Ehe oder durch das Plädoyer für eine „gestufte Sakramentalität“ der Ehe oder durch die starke Betonung der unabdingbaren Voraussetzung des gelebten Glaubens für das Zustandekommen einer sakramentalen Ehe im Vollsinne des Wortes.

So kann er im Schlußkapitel „Problemfelder“ sehr hilfreiche Konsequenzen aus seinem theologischen Grundansatz für die Bewertung und den

pastoralen Umgang, etwa mit nichtehelichen Lebensgemeinschaften oder mit dem verbreiteten Phänomen des fehlenden Glaubens beim Eingehen einer sakramentalen Ehe und schließlich auch mit der immer häufigeren Erfahrung des Scheiterns einer Ehe, ziehen. Dieses theologisch und zeitdiagnostisch gründliche Buch ist mit Nachdruck auch über den Kreis der akademischen Theologie hinaus zu empfehlen, gerade für (etwas anspruchsvollere) Glaubens- und Ehe-seminare.

Medard Kehl SJ

*Wie böse ist der Mensch?* Hg. v. Martin KLEER u. Caspar SÖLING. Paderborn: Bonifatius 1999. 113 S. Kart. 24,80.

Dieser in der Akademie-Reihe „Theologie und Biologie im Dialog“ erschienene Titel umfaßt Vorträge und einen kleinen Diskussionsauschnitt, die einer Tagung der „Wolfsburg“ in Mülheim/Ruhr entstammen. Ausgangshorizont ist die allzeit aktuelle Frage nach dem Bösen im Menschen, seine derzeitige Erklärung aus biologischer Perspektive sowie seine Interpretation aus der Sicht moderner Theologie.

Aus biologischer Sicht, so kann resümierend den Beiträgen von Volker Sommer und Gerhard Roth entnommen werden, ist die Lorenz'sche These von der instinkt- bzw. triebbedingten Aggression, die gattungsintern von einer Aggressionshemmung im Zaum gehalten werde, sobald der Wettkampf um Sexualpartnerinnen, Nahrung oder Revier entschieden sei, heute vielfältig ergänzungs- bzw. korrekturbedürftig. Eine angeborene gattungsinterne Tötungshemmung sei nicht nachweisbar; vor allem die Tötung von gattungsinternen Nachkommen („Infantizide“) sei alltäglich und werde soziobiologisch mit dem Motiv der Reproduktion der eigenen Erbanlagen (sogenannter „egoistischer Gene“) auf Kosten anderer erklärt. Die Lorenz'sche Aggressionstriebtheorie sei dahingehend zu korrigieren, daß die Entstehung von Aggression ein multifaktorielles Geschehen sei. Hierbei wirken nach heutigem Erkenntnisstand sowohl bestimmte Hormone und Reizungen einzelner Gehirnteile, als auch frühkindliche Erfahrungen und positive Verstärkungen zusammen. Aggression als Kernbestandteil des sogenannten Bösen hat also viele Ursachen; der „bloße Appell an Vernunft und